

Internationale Olympische Akademie 1965

Autor(en): **Moser, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationale Olympische Akademie 1965

Marianne Moser, dipl. Sportlehrerin ETS

Gedanken einer jungen, begeisterungsfähigen und idealistisch gesinnten, aber auch kritischen Sportstudentin nach deren Besuch in Griechenland.
Die Red.

Genau vor 3 Monaten sassen wir im Zug, der uns wieder nach Hause brachte, fort von Griechenland, zurück in den Alltag. Was mir Griechenland bedeutet, ahnte ich damals kaum, denn ich hatte mir, offen gestanden, mehr versprochen, d.h. ich hatte erwartet, begeistert für die Olympische Akademie und den Geist zum Überquellen voll von olympischem Gedankengut und Ideen für meinen Beruf ins Land der Helvetier zurückzukehren. Dem war damals nicht so, und ich bin mir heute nicht mehr recht im klaren, wo der Grund dazu liegt, denn leider bin ich jetzt wieder allein auf weiter Flur, umringt von wenig begeisterungsfähigen Leuten, so dass mir die Gelegenheit fehlt, weiter zu diskutieren, oder besser gesagt, mit der Diskussion über die IOA überhaupt zu beginnen.

Wenn ich das Erlebte noch einmal hervorhole und in den Vorträgen blättere, die nur indirekt mit der olympischen Idee etwas zu tun haben, glaube ich, mir einigermaßen eine Antwort geben zu können. Es bestand eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Lehrkörper und den Studenten, die als sehr schlechte Voraussetzung für das Gelingen der IOA bezeichnet werden kann. Mit einzelnen Personen des Lehrkörpers ins Gespräch zu kommen, war weiter nicht schwierig, wenn der Zufall noch ein bisschen mithalf. (Ich durfte z.B. mit Herrn Prof. March, dem Architekten des Olympischen Stadions in Berlin, ein langes und sehr interessantes Gespräch führen.) Leider hatte man nicht den Eindruck, dass überall eine direkte Zusammenarbeit im kameradschaftlichen Sinn gewünscht wurde. Die Vorträge wurden mehr oder weniger begeistert dem Publikum vorgetragen (vorgelesen), es wurden Komplimente gemacht, die verdient waren, es fielen aber auch lobende Worte, die unumwunden als Heuchelei bezeichnet werden konnten. Ich wurde den Eindruck einfach nicht los, dass selbst einige Lektoren das olympische Gedankengut mit dem täglichen Leben nicht in Einklang bringen konnten. Es wurde allzu oft mit zu viel Pathos gesprochen. C. Diem schreibt im Vorwort zum Buch «Olympische Erinnerungen» von Pierre de Coubertin: «Coubertin begann und forderte sein Werk nicht als rosenroter Idealist, nicht im Glauben, man solle nur Ideale aufzeigen, dann würden sie sich verwirklichen; für ihn waren die Spiele eine Aufgabe, die der Sport immer wieder neu zu lösen habe, und zu dessen Lösung er den Schwung einer hohen Gesinnung für den ständigen Ringkampf mit der Gemeinheit und der Spielbetrügerei Brust an Brust und jedes falschen Tricks gewärtig, benötigten würde.»

Obschon mich dieses falsche Pathos störte, war ich enttäuscht, dass meine Gefühlswelt nicht so angesprochen wurde, wie ich es erhofft hatte. Ein Grund dazu liegt bestimmt in der Tatsache, dass eben durch dieses Pathos die Echtheit der Triebkräfte, die die Lektoren zur Mitarbeit führten, angezweifelt werden musste. Es ist wohl nicht abzuleugnen, dass durch äussere Umstände und Rezitation die Hörer «in die erhoffte Stimmung zu setzen» sind, wie Coubertin schreibt, doch des Guten allzuviel ist ungesund.

Ein anderer Grund, der zu meiner Enttäuschung beitrug, ist wohl der, dass die Konstellation der Hörer nicht sehr glücklich gewählt war. Es waren Elemente zu finden, die, wenn sie nicht vom eigenen Olympischen Komitee zur Arbeit angehalten worden wären, die ganze Angelegenheit als Ferien aufgefasst hätten. Es gab da Leute, die ihre eigene Person zu stark vor

die Sache stellten und somit eine sehr schlechte Voraussetzung zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit bildeten. Dies kam vor allem in den Diskussionen (deren Anzahl zu gering war) zum Ausdruck, wo es nicht in erster Linie um aufbauende Arbeit ging, sondern mehr um das persönliche Prestige jedes einzelnen.

Aber genug der Kritik, ich möchte ja herausfinden, weshalb ich letztlich sofort, auf den kleinsten Wink nach Griechenland, nach Olympia und vor allem zur Akademie zurückkehren würde. Einer der Gründe ist ganz bestimmt die Anziehungskraft, welche die alten Griechen auf mich ausübten. Zum Durchbruch kam diese Macht anlässlich des Besuches bei einem deutschen Archäologieprofessor in Olympia, wo wir unter anderem einen wirklichen Bronzediskus in Händen halten durften, mit dem ein griechischer Athlet geworfen hatte, und durch die Pilgerfahrt nach Delphi. Dieser Ort, hoch in den Bergen gelegen, erinnerte mich stark an meine Heimat, das Stadion, mitten am Berg gelegen, an Magglingen. Auf dem Weg, den die Athleten in umgekehrter Richtung gingen, vom Stadion zum Gymnasion hinunter durch das Theater und die verschiedenen Tempel wurde mir so richtig bewusst, dass die Griechen tatsächlich gelebt hatten, dass sie wirklich Sport betrieben und Olympische Spiele gefeiert hatten. Dieser letzte Teil des Satzes mag paradox klingen, doch charakterisiert er die Auffassung des grössten Teils des Publikums der modernen Olympischen Spiele und der Sportler heute überhaupt. Sie geben sich nicht Rechenschaft darüber, dass diese grossartigen Spiele letztlich den Griechen zu verdanken sind.

Mit der Begeisterung aber für das Land und seine früheren Bewohner, die es berühmt gemacht haben, ist das Ziel der IOA noch nicht erreicht. Es geht in Wirklichkeit eben um diese olympischen Zuschauer, die vielen Sportler, die am grossen Spiel nicht teilnehmen können, sondern ihre Olympischen Spiele als bescheidene Athleten in Form von Klub- und Regionalmeisterschaften austragen. Diese Sportler standen einmal im Jugendalter, sie trieben Sport in der Schule, und wo sind wir Leibeserzieher tätig? Eben in der Schule, im Verein, in einem Verband; dort gilt es, die olympischen Ideen, den olympischen Geist hineinzu-tragen, auf dass er dort verankert bleibe und auch durch die derzeitigen Stürme, von denen viele Vereine heimgesucht werden, nicht fortgerissen werde. Dieses Weitergeben des olympischen Gedankengutes ist eine grosse, schwierige, ja heilige Aufgabe, die uns da übertragen wird. Sind wir selber denn fähig, würdig dazu? Wird von uns nicht zu viel verlangt, Tag für Tag, Stunde um Stunde das Vorbild zu sein, das dem vollkommenen griechischen Athleten (vollkommen vor allem im Geist) entspricht? Ich glaube nicht ganz. Wichtig scheint mir aber, dass wir Tag für Tag und Stunde um Stunde uns anstrengen, das zu sein, was von uns verlangt wird, nämlich unsere Jugend nicht nur für den Sport zu begeistern, sondern ihr die hohen Ideale der Griechen verständlich zu machen und sie in Einklang zu bringen mit dem täglichen Leben, auf dass sie zu einer gewissen Selbstverständlichkeit werden, die jedoch nicht zur blossen Gewohnheit werden darf.

Ich glaube, mir am Anfang alles zu leicht vorgestellt zu haben. Ich hatte geglaubt, innert 2 Wochen so mit hohen Idealen durchtränkt zu sein, dass ich von selbst, ohne viel Arbeit, eine olympische Zauberformel finden würde, mit deren Hilfe ich sofort einen Weg zur Verwirklichung der Absichten der IOA finden würde.

Jetzt habe ich aber eingesehen, dass der Besuch der IOA nur der Anfang ist zu dieser edlen Aufgabe. Sie ist Aufruf an die Leibbeserzieher, sich wirklich mit der Materie zu befassen und den individuellen Weg zu finden und zu beschreiten, der uns zum Ziel führt.

Schneller, höher, stärker soll unser und vor allem das Herz der uns anvertrauten Jugend für das angefangene Werk Pierre de Coubertins schlagen, um uns so zum Frieden mit unseren Brüdern und Schwestern aus aller Welt zu führen.

Helvetisches Mosaik

Die Gesundheitserziehung an den Schulen der deutschen Schweiz

Ergebnisse einer Umfrage

SÄI. Die Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins hat vor zwei Jahren beschlossen, eine Standortbestimmung der gegenwärtigen Gesundheitserziehung an unseren Schulen durchzuführen. Heute liegen die Ergebnisse einer Umfrage der Zentralen Informationsstelle Genf für Fragen des Schul- und Erziehungswesens vor. Sie zeigen, dass man sich allenthalben der Notwendigkeit einer umfassenden gesundheitlichen Aufklärung bewusst geworden ist. Dagegen fehlt es noch an methodischen Grundlagen: Jeder Kanton ist vorderhand noch damit beschäftigt, seinen «eigenen Gesundheitsunterricht» zu entwickeln...

Erfreulich intensiv ist namentlich die Arbeit der Schulärzte. Sie führen in allen Kantonen Reihenuntersuchungen durch und wenden sich mehr und mehr vorbeugenden Aufgaben zu. Noch unbefriedigend ist die Zusammenarbeit zwischen Schularzt und Lehrer, aber auch zwischen Arzt und Elternhaus auf der Mittelschulstufe; eine gesundheitliche und oft auch psychologische Betreuung der Jugendlichen wäre hier besonders wünschbar.

Von zunehmender Bedeutung ist heute die Stellung des Schulzahnarztes. Die Zahnkaries hat diesen Dienst zu einem eigentlichen Notfalldienst werden lassen. Zudem misst man jetzt auch der Prophylaxe mehr Gewicht bei. Besondere Aktionen werden durchgeführt, um den Kindern das Zähneputzen und gesündere Ernährungsgewohnheiten beizubringen. Ohne die Mitwirkung der Eltern bleiben allerdings auch diese Sonderanstrengungen fruchtlos.

Leider verfügen noch neun Kantone über keinen eigenen schulpädagogischen Dienst, und auch die schulhygienischen Einrichtungen lassen da und dort zu wünschen übrig. Nur in Basel-Stadt und im Thurgau ist die Gesundheitslehre ein besonderes Schulfach; in einigen andern Kantonen wird gelegentlich im Rahmen verschiedener Schulfächer über die Gefahren des Rauchens, des Alkohols oder ganz allgemein über gesundheitliche Belange gesprochen. Nachdenklich stimmt die Feststellung, dass noch nicht einmal an allen Lehrerseminarien ein eigentlicher Gesundheits- und Hygieneunterricht erteilt wird.

Es bleibt noch viel zu tun, bis wir auf dem Gebiet der Gesundheitserziehung und Aufklärung sagen dürfen, dass unsere Kinder wohlgerüstet ins Leben treten! Aber der gute Wille ist überall vorhanden und die bisherigen Erfahrungen durchwegs positiv. gpr.

Aufgeschlossene Stimmbürger

Die Stimmbürger der rund 8000 Einwohner zählenden Gemeinde Weinfelden haben kürzlich einem Kredit von Fr. 670 000.— für die Schaffung einer militärischen Unterkunft in einer neu zu erstellenden Schulanlage zugestimmt. Der Schulbehörde und der Lehrerschaft wird dadurch die Sorge um die Freihaltung der beiden bestehenden Turnhallen abgenommen. Noch mehr allerdings: mit der neuen Schulanlage erhält Weinfelden eine weitere Turnhalle, so dass den Schulen dann eine Doppeltturnhalle und zwei einfache Turnhallen zur Verfügung stehen. Bereits beschlossen

ist auch der Einbau eines Lehrschwimmbeckens. Ausserdem steht den Klassen das Schwimmbad und im Winterhalbjahr die Kunsteisbahn zur Benützung offen. Diese Angaben zeigen, so schreibt «Die Körpererziehung», wie aus einer unhaltbaren Situation den Schulen plötzlich vorbildliche Arbeitsbedingungen erwachsen können, wenn die zuständigen Behörden die notwendige Initiative zeigen und mit ihren Vorhaben an aufgeschlossene Stimmbürger geraten.

Aufgabe des Turnens

«Die ersten und wichtigsten Aufgaben des Schulturnens bestehen sicher darin, zu verhindern, dass mit dem Schulbeginn der natürliche Bewegungstrieb des Kindes willkürlich und zu früh gestoppt wird und ferner dafür zu sorgen, dass der Wechsel von der spielerischen Betätigung zu der in bestimmte Bahnen gelenkten Schulung nicht zu brüsk erfolgt. Gelingt ihm dies», so führte Meili Dreier an der eidgenössischen Schulturnkonferenz aus, «ist das Turnen ein wertvoller Helfer in der geistigen und körperlichen Entwicklung unserer Schuljugend.»

Die Turnhallenmieten von 100 auf 300 Prozent erhöht, dann erlassen!

Wie an anderen Orten hat auch in Chur eine rege Diskussion in Sport- und politischen Kreisen eingesetzt, die eine Lösung des Problemkreises «Sportförderung» in die Wege leiten soll. Hauptsächlich der Bau von verschiedensten Sportanlagen wurde bis anhin vernachlässigt, der Aufholbedarf ist daher sehr gross! Im Januar 1965 hat der Stadtrat von Chur die Turnhallenmieten gleich um ein Dreifaches erhöht, was in Sportkreisen nicht einfach murrend hingenommen, sondern durch Schreiben an Politiker und in den Tageszeitungen auf das schärfste verurteilt wurde. Seit dem letzten Sommer erschien in einer Churer Tageszeitung wöchentlich eine Rubrik «Churer Sportprobleme», wo solche aufgezeigt, Beschlüsse auch kritisiert und auf neue Lösungen hingewiesen wurde.

Diese Stimmen konnten nun auch die Stadtväter nicht mehr überhören und sie haben sich in der Folge zu einem Beschluss durchgerungen, der Anerkennung verdient. Die Turnhallenmieten wurden — acht Monate nach der Erhöhung auf 300 Prozent — gänzlich erlassen! Der Churer Stimmbürger hat das Seine zur Sportförderung beigetragen und entgegen einem «Parkplatzantrag» des Churer Gemeinderates mit grossem Mehr beschlossen, die Quader als Turn- und Spielwiese zu erhalten und zu gestalten.

Schliesslich ist nun auch noch ein «Sportrat» ins Leben gerufen worden, der sich eingehend mit den Churer Sportproblemen befassen und den Weg zu annehmbaren Lösungen weisen soll. Diesem Sportrat gehören u. a. auch der Eidgenössische Oberturner Hans Möhr und der kantonale Chef des VU Stephan Bühler an.

Schon dies bestätigt unsere Hoffnung, in den nächsten Jahren viel Positives aus Bündens Kapitale berichten zu können, denn wir glauben, dass wir am Beginn einer Entwicklung stehen, die auch für die Churer Jugend den Weg zum gesunden Sport öffnen wird und stets offen halten werde. R. Killias